

Reportage

Gabriele musste erleben, wie ihre nierenkranke Schwester Qualen litt. Da beschloss sie:

Ich schenke Stefanie ein neues Leben

Ein Herz und eine Seele: Stefanie und Gabriele (r.)



Sie hielten schon immer zusammen

Eingriff das Ende ihres langjährigen Leidens. Andererseits war Stefanie in tiefer Sorge um ihre Schwester. „Lieber Gott, bitte lass ihr nichts geschehen, lass Gabriele die Operation gut überstehen!“, betete sie. Dann setzte die Narkose ein...

Rückblickend kann die 47-Jährige diesen 3. November getrost als ihren zweiten Geburtstag bezeichnen. Denn der Eingriff gelang und die schwerkranke Stefanie bekam die rechte Niere ihrer Schwester Gabriele Seibert (46) transplantiert.

„Jetzt endlich hat Stefanie keine Schmerzen mehr“, erzählt die blonde, lebhafte Frau zufrieden. „Die letzten Jahre musste sie so furchtbar leiden, dass ich es kaum mit ansehen konnte!“ Mit dem Entschluss, eine Niere zu verschenken, hat sie zwar ihr Leben aufs Spiel gesetzt, doch das zählt für Gabriele nicht.

Schon immer standen sich Stefanie und ihre jüngere Schwester Gabriele sehr nahe. Das hatte sich auch nicht geändert, als Gabriele nach Waldsee in die Pfalz zog, während Stefanie in der Nähe von Blieskastel wohnte. Die 135

Kilometer, die zwischen ihnen lagen, waren kein Hindernis für ihre tiefe Zuneigung. „Wir haben fast zur gleichen Zeit die Kinder bekommen!“, lacht Gabriele. „Stefanie legte erst einmal mit Cristina (23) und Anne-Katrin (21) vor, dann kam meine Katharina (19) und ihr Johannes (19)!“ Drei Jahre später gab es für beide Frauen noch einen Nachzügler. Stefanie schenkte Marie-Elise (15) das Leben, Gabriele bekam Alexandra (14).

Auch die Ehemänner der beiden Frauen, Rainer Eiswirth (49) und Manfred Seibert (47), verstanden

sich gut. Die Familien unternahmen viel zusammen, während im Jahr 2000 fast unbemerkt eine schwere Krankheit in ihr aller Leben schlich. Stefanie war plötzlich ständig müde. Arztbesuche ergaben zunächst keinen Befund. Erst ein Jahr später stellte der Hausarzt fest, dass ihre Nieren nicht mehr richtig funktionierten. „Die Ursache war wohl eine chronische Nierenbeckenentzündung, die leider nicht rechtzeitig erkannt wurde“, vermutet die Schwester.

Bereits 2002 musste Stefanie dreimal pro Woche zur Dialyse. Sie verbrachte unzählige Stunden im Krankenhaus. Vor allem dem Nesthäkchen Marie-

Elise fehlte die Mutter sehr. Trotz der Dialyse war Stefanie noch immer ständig müde, litt an Knochenschmerzen und Kreislaufproblemen. „Es ging ihr sichtlich immer schlechter“, erzählt Gabriele. Schließlich musste Stefanie sogar ihre Arbeit als Fröhpädagogin aufgeben.

Von Anfang an hatte Gabriele ihrer Schwester eine ihrer Nieren angeboten. „Lass mich dir doch helfen!“, flehte sie immer und immer wieder. Doch Stefanie wollte davon nichts wissen. „Wie kann ich ein solches Geschenk annehmen?“, fragte sie sich. „Was ist, wenn Gabriele selbst nierenkrank wird? Was ist, wenn eins ihrer Kinder einmal eine Nierenspende braucht? Was ist, wenn es bei der Operation zu einem Zwischenfall kommt? Und was ist, wenn ich die Niere annehme und sie funktioniert bei mir nicht?“, fürchtete sie. „Dann hat sie womöglich später einmal große Probleme für nichts und wieder nichts!“

Im Oktober 2005 wollte sich Gabriele nicht länger abweisen lassen. Ohne ihrer kranken Schwester etwas zu erzählen, vereinbarte sie einen Termin mit den Ärzten des Transplantationszentrums Heidelberg und fuhr mit ihr dorthin. Dort wurden die Schwestern über die Chancen und Risiken der so genannten Lebend-Nierenspende informiert. „Sie erzählten uns auch, dass die Wartezeit auf die Niere eines verstorbenen Spenders bis zu acht Jahren betragen kann. So lange wollte ich keinesfalls warten, da es Stefanie immer schlechter ging“, erzählt Gabriele. Tatsächlich schafften es die Ärz-

te, Stefanies Bedenken zu zerstreuen und sie stimmte der Transplantation zu.

Doch bevor es zur Operation kam, mussten noch viele Hürden genommen werden. Gabriele wurde den ganzen Oktober 2005



Die Frauen haben auch ein gemeinsames Hobby: Sie nähen gern Plaids

immer wieder in der Klinik untersucht. Denn nur ganz gesunde Menschen dürfen eine Niere spenden. „Hätte ich an Diabetes oder Bluthochdruck gelitten, wäre ich sofort abgelehnt worden.“ Doch Gabriele war zum Glück kerngesund.

Den Abschluss bildete ein Besuch bei der Ethikkommission in Karlsruhe. Hier wurden die beiden Schwestern noch einmal auf alle Risiken des Eingriffs aufmerksam gemacht. Ein Psychologe wollte zudem herausfinden, wie ernst es Gabriele war, ihre Niere zu spenden und wie ihre Familie zu dieser Entscheidung stand. „Aber alle haben mich unterstützt, selbst der Arbeitgeber meines Mannes gab ihm immer wieder frei, damit er mich zu den Untersuchungen bringen konnte“, betont Gabriele. So fiel das Urteil der Kommission gut aus und der Nierentransplantation stand nichts mehr im Wege.

Als beide schließlich am 2. November 2005 in die Heidelberger Universitätsklinik aufgenommen wurden, bekam es Stefanie doch wieder mit der Angst zu tun. Aber

die resolutere Gabriele, selbst Krankenschwester, sprach ihr Mut zu. „Wir hätten noch mitten in der Nacht den Eingriff abblasen können“, erinnert sich Stefanie. „Aber das kam überhaupt nicht infrage!“, wiegelt ihre Schwester entschieden ab.

Einigermaßen züversichtlich ließen sie sich am nächsten Morgen in getrennte Operationssäle schieben. In einer zweieinhalbstündigen Operation wurde Stefanies rechte Niere abgetrennt und zu Stefanie gebracht. Dreieinhalb Stunden dauerte die komplizierte Kleinarbeit, mit der ihr die Niere in die linke Seite eingepflanzt wurde. Als die letzte Naht geschlossen war, fing die Niere an zu arbeiten. Der Eingriff war gelungen!

„Wie geht es Stefanie?“, war Gabrielies erster Gedanke, als sie aus

der Narkose erwachte. Die Krankenschwestern beruhigten sie, alles lief gut. Als Stefanie zwei Stunden später zu sich kam, galt auch ihr erster Gedanke der Schwester. Und eine tiefe Dankbarkeit erfüllte sie: Dankbarkeit gegenüber der Familie, die alles mitgetragen hatte, den Ärzten und natürlich gegenüber ihrer Gabriele.

Beide Frauen haben sich von der Operation gut erholt. Stefanie: „Ich kann wieder spazieren gehen, mich um die Familie kümmern, etwas unternehmen!“ Das Verhältnis zu ihrer Schwester hat sich seither noch vertieft. Doch noch immer plagen Stefanie leise Ängste, denn mit dem neuen Organ hat sie auch eine große Verantwortung übernommen. „Ich muss unbedingt gesund bleiben“, weiß sie, „denn sonst war Gabrielies einzigartiges Geschenk umsonst!“

Brigitte van Hattem



Nach der Transplantation: In Stefanie (l.) arbeitet jetzt eine Niere ihrer Schwester

Besser leben!

Teilen Sie Ihr Glück

„Glück ist das Einzige, das sich verdoppelt, wenn man es teilt.“ Den klugen Ausspruch von Albert Schweitzer sollten Sie sich zu Herzen nehmen. Geben Sie von Ihrem Glück etwas an einen lieben Menschen ab. Sie werden merken, dass Sie davon sehr viel zurückbekommen.

(Er)leuchtender Kerzenschein

Zünden Sie eine Kerze an, und stellen Sie sich die Flamme als Quelle für Ihre Hoffnung, Ihre Träume und Ihr Glück vor. So wenden Sie den Blick zu sich selbst und entfachen Ihr inneres Feuer wieder, das zum Beispiel durch Achtlosigkeit hin und wieder erlischt. Lassen Sie sich von innen her erleuchten und erhellen.

Lauschen Sie der Natur

Wie wäre es denn heute Abend mal mit einigen Stunden ohne Fernseher, Computer und Handys klingeln? Machen Sie es sich einfach auf Ihrem Balkon gemütlich, und lauschen Sie der Natur. Es ist erstaunlich, wie (ent)spannend es sein kann, den Vögeln, Grillen und dem Wind zuzuhören.

Gärtnern Sie mit Ihren Kleinen

Lassen Sie Ihre Kinder die Großzügigkeit von Mutter Natur erleben. Pflanzen Sie gemeinsam Schnittlauch auf dem Balkon oder Kresse auf der Fensterbank in der Küche. Kinder lieben es zu sehen, wie Pflanzen wachsen. Mit den selbst angebauten Kräutern wird das morgendliche Brötchen besonders lecker. Besser kann das Leben nicht schmecken!

Schärfen Sie Ihre Sinne

Lassen Sie sich bekochen und wagen Sie ein Experiment: Nehmen Sie das Essen im Dunkeln ein. So können Sie sich ganz auf das Geschmackserlebnis konzentrieren. Da der Sehsinn ausgeschaltet ist, beginnen Sie das Essen zu hören, zu riechen und zu fühlen. Sie werden überrascht sein.